Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 51

Artikel: Der ertrunkene Fridolin [Schluss]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nr. 51 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst bedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

18. Dezember

- Der Zeitbrunnen. - -

Don fians fjuber.

Ich steh am Brunnen, das Wasser rauscht Aus ehernem Drachenmund — Und rauscht und läust und sprudelt hervor Als fände es keinen Grund . . . Kreisende Wellen im Becken rund Sehe ich spielend werden, Und kreisende Wellen wiederum Sehe ich lachend sterben . . .

Immer und immer wiederum rauscht Aus grinsendem Drachenmund Das Wasser ohne Rube und Rast, Das Wasser Stunde um Stund — — — Im Becken spielt es kringelnd sich Entgegen dem jähen Rand, Zieht weiter stets den wellenden Ring Bis an die marmorne Wand . . .

Empor aus dunkler Tiefe dräut Von schwarzem Erz ein Rohr — Verschlingt so viel der kühlen Slut, Als der Drachenmund verlor . . . Im gurgelnden Schlunde seufzt es laut, Und singt und rauscht und lacht — Das Wasser hat die Sonne geschaut Und stürzt entgegen der Nacht . . .

Im Dradyenmund sich die Zukunft birgt — Die gegenwärtige Zeit Kreisend und spielend im Becken ruht — Und müde Vergangenheit Zieht durch des Rohres sinsteren Schlund Ties in den nächtlichen Schacht . . . So slieh'n uns Menschen Stunde und Stund — Das Wasser rauscht Tag und Nacht.

Das obenstehende Gedicht entnehmen wir aus Hand gebeichtbändchen "Amboßgeläute", das eben im Berlage der Buchhandlung bes Schweiz. Grütlivereins, Zürich, erschienen ist. — Beder aus dem Bildnis des Bersasser, das dem Büchlein beigegeben ist, noch aus den Gebichten erkennt man den ehemaligen Lokomotivsührer wieder; das ist aber auch nicht nötig, da eine weite Entwicklung hinter ihm liegt. Aur eines möchten wir in diesem Jusammenhang dem Dichter wünschen: daß er, ausdauend auf das wohlbegründete Gesühl seines selbsterrungenen Dichtertums, nun dieses Gesühl auf sich beruhen lassen und im Sinne des obenstehenden sehden Gebichtes obsettie wahr, beschaulsch klar, das Leben beobachtend weiter dichten möchte. Wir sinden in seinem Büchlein eine ganze Keihe solcher prächtig gegenständlich aufgebauter, seinempfundener und sormsgelungener Gedichte. Das literarische Vorbild Hard sich leichterkenndar ("Lichter Worgen", "Sterbender Abend"). Am Studium E. K. Wegers mag er immerhin noch die einsache, klare Linie, die gedankliche Geschlossenheit des Gedichtes erarbeiten. Dem literarisch Gebildeten kann Hubers Gedichtbändehen viel Interessantes bieten.

Der ertrunkene Fridolin.

Don Ernst 3ahn.

Er war eben dabei in dem Wust von Streit und Groll, der sein Leben mit der Rosa war, nach den tiessten Gefühlen dieser seiner Frau zu graben, da hielt ihm von hinten jemand die Augen zu. Es gab ihm einen ordentlichen Ruc. Dann wurde er böse und machte sich los. Das Blut war ihm ins Gesicht gestiegen. Es siel ihm aber ein, daß es niemand anders als die Margrit sein konnte, die hinter ihm stand, und der Jorn verslog. Dafür kam die Niedergeschlagenheit mit doppelten Gewichten wieder.

"Woher kommst du," fragte er die junge Verwandte lahm und mit hängendem Kopf.

"Ich war in Altdorf," gab sie Bescheid. Dann warf

sie einen Blid auf sein Abendbrot, das noch kaum berührt war. "Du hast, meine ich, keinen Hunger," fügte sie hinzu.

Sie hatte ein festliches blaues Kleid an, da sie doch in der "Stadt" gewesen war. Die schönen, langen, blonden Jöpfe trug sie nicht mehr offen, sondern um den Kopf gewunden. Ihre Augen waren heiter und groß und warm und dem Wuchse nach war sie auch bald kein Kind mehr.

"Da soll einer essen," murrte Fridolin.

"Was ist denn wieder?" fragte sie. Es war kein Geheimnis mehr, wie der Fridolin mit seiner Frau stand. Seine Mutter jammerte daheim jeden Tag der Margrit die Ohren voll. "Was soll sein," gab er zurück. "Immer das gleiche. Aber" — er schwang sich plötslich auf die Beine und schwor in einem wütigen Trotz. "Jeht mache ich ein Ende."

"Jesses," sagte die Margrit. Sie erschrak halb, halb machte sie sich über ihn lustig. Es war nicht das erste Mal, daß er dergleichen Drohungen ausstieß. Nur — diessmal sah er doch recht verzweiselt aus.

"Ich gehe ins Wasser," murrte er.

"Lieber nicht," gab die Margrit zurück und schaute ihn mit so lustigen Augen an, daß ihm zu anderer Zeit das Serz bis an den Sals geklopft haben würde.

Aber diesmal drang die Sonne ihrer Heiterkeit nicht durch seine Trübsalswolken.

"Ich ertrage es einfach nicht länger," ächzte er. "Lauf doch davon," riet das Mädchen.

Er sah sie an. "Sie würde mich suchen und finden, und wenn ich im Mond sähe," erwiderte er. Es wäre zum Lachen gewesen, wenn er nicht ein so verzweifeltes Gesicht gemacht hätte.

"Dumm ist die Rosa nicht," lobte er hierauf, "und furchtsam auch nicht, mag sie sonst sein, was sie will." "Geh ins Kloster," spottete Margrit.

Da wendete er sich zornig ab.

Aber sie war mit ihren Räten noch nicht am Ende. "Tue doch dergleichen, wie wenn du tot wärest," schlug sie ihm jeht vor.

Er hörte nur halb darauf und griff nach seiner Heusgabel. Aber sie kam ihm nach und erklärte sich deutlicher. Sie habe einmal gelesen, wie einer, der Grund gehabt, seine Spur auszulöschen, seine Kleider am User eines tiesen Sees niedergelegt, so daß man allgemein angenommen, er sei ertrunken, was aber keineswegs der Fall gewesen, da er sich nur geflüchtet.

"Papperlappap," zürnte Fridolin und machte sich an die Arbeit.

Die Margrit sah, daß sie ihm heute mit Zuspruch nicht beikam. Sie ärgerte sich über seine Dickhäutigkeit; denn sie fing schon an, ein verwöhntes kleines Frauenzimmer zu sein. Achselzuckend drehte sie sich ab und ging davon.

Fridolin wendete sein Seu. Er war in einer merkwürsbigen Stimmung. Einmal war er unzufrieden mit sich selber, er hatte ein unbestimmtes Gefühl, daß die Margrit böse mit ihm war. Sie gefiel ihm auch heute so wie noch nie und das Serz klopfte ihm toll. Dann hatte er noch immer die verzweifelten Todesgedanken. Und endlich zwitscherte aus der Dumpsheit seiner selbstmörderischen Gelüste eine Hoffnung wie ein fremder Bogel. "Kannst es nicht machen, wie das Wetterhexlein, die Margrit, sagt?"

Es war ein Wirrwarr in seinem Kopf und seinem Herzen, als ob er auch da mit seiner Gabel das unterste zuoberst gekehrt.

Fridolin Inderbitsi war darauf viele Wochen sehr nachdenklich. Es schien ihn etwas sehr zu beschäftigen. Aber die Rosa meinte, das sei die gewohnte Muckerei.

Eines Tages ging er nach dem Viehmarkt in Andersmatt. Am frühen Morgen schon. Und es wurde stocksfinstere Nacht und der Mensch war noch nicht daheim. Frau Rosa war ein wenig unruhig. Ie näher die Stunde gegen Mitternacht rückte, um so rastloser wurde sie. Und

um so aufgebrachter. Sie ging von einer Stube in die andere, vom haus in den Stall und umgekehrt. Unter der Haustür blieb sie immer lange stehen und sah in die Nacht hinaus. Der Mutter, die nach Fridolin gefragt hatte, war sie barsch übers Maul gefahren: Er werde schon kom= men, der Lump. Man könne ihn nirgends hinschiden, allein, den Fridolin. Wenn der einen Bekannten treffe, dann gehe er gleich mit ihm ins Wirtshaus, und das wäre jett schon der vierte Rausch seit ihrer Berheiratung, den er sich antrinke. Als ob sie gang sicher ware, daß er sich da oben in Ursern betrunken hätte! Wie sie das so in allem Grimm daher geredet hatte, legte sie sich in Gedanken auch schon die Strafe zurecht, die der Mann diesmal haben sollte. Leicht sollte sie nicht sein. Aber merkwürdig — je öfter sie so in die Nacht hinausstarrte, die still war und aus welcher immer keine Schritte kamen und immer nicht, um so öfter war in ihr neben dem Grimm ein Serzzittern. Ein Einfall fam ihr: Wenn er im Rausch durch die wilde Schöllenen hinuntergegangen war, im Dunkeln vielleicht schon, wer weiß, da könnte ihm doch etwas geschehen sein! Den Rausch gab sie nicht auf, aber die Möglichkeit eines daraus sich ergebenden Unfalls gestand sie sich nach und nad) zu. Aus der Erkenntnis fam die Furcht, aus der Furcht kamen Selbstvorwürfe. Am Ende war sie mit ihrem Mann nicht immer gewesen, wie sie hätte sollen! Die Borwürfe wedten die Liebe auf. Rosa sah den Fridolin vor sich. Was für ein hübscher, gutmütiger Mensch er doch war!

In dieser Nacht legte sie sich nicht schlafen. Es trieb sie weiter umber von Stube zu Stube und vom Saus in die Straße. Als der Morgen graute, ließ sie liegen was lag und stehen was stand, nahm ein Tuch um und lief nach dem Telegraphenamt. Sie telegraphierte an einen Bekannten nach Andermatt. Nach einer Stunde erhielt sie die Antwort, daß Fridolin sich, freilich nach Einbruch der Dämmerung auf den Seimweg begeben und sein Ausbleiben unbegreiflich scheine. Frau Rosa schossen die Tränen aus ben Augen, als sie das las. Sie ging auf ihre Rammer und kam nach einer Weile im schwarzen Rleid und Sut herunter. Zum erstenmal redete sie sanft und geduldig mit der Mutter, bat sie, etwas zum Rechten zu sehen, bis sie wieder komme und stand auf Befragen mit zudender Lippe Rede, dem Fridolin muffe etwas geschehen sein. Gang bestimmt! Sie fühle es in sich.

Mit dem ersten Zuge fuhr sie nach Goschenen. Sie fragte dort und erhielt keine Auskunft. Aber von Andermatt aus hatten Fridolins Freunde, ein Unglud vermutend, schon die Schöllenen durchsucht und am steilen Reugufer zwischen den Steinen Sut und Stod gefunden, das eine hier, das andere dort. Sie empfingen die Rosa mit bedenklichen Mienen. Es mußte ichon sein, der Fridolin war tot, ertrunken! Und sie hatten Mitleid mit der hubschen braunen Frau, die bei der Nachricht die scharfen Brauen zusammenzog und deren Lippen mit dem schwarzen Schnurrbartansat so tapfer das Weinen zurüchielten. Sie stand einen Augenblick stumm und als ob sie Mühe hätte, sich zu fassen. Es fehlte ihr aber in Wirklichkeit gar nicht an Rraft, sondern es ichossen ihr nur eine Menge Gedanken auf einmal durch den Ropf. Wenn er im Dusel da hinein= gefallen war, der Fridolin? Ober wenn er ihr zu Leid und Aerger und mit Fleiß ins Wasser gegangen wäre, wie er ihr auch schon gedroht hatte. Beides verdroß sie und drängte das Bedauern und die Selbstanklage, die sich regen wollten, zurud. Sie fand auch gleich ihre Entschlossenheit wieder. Ja, Sapperment, es müßte doch etwas getan werden. Sie wolle Gewißheit haben. Und wo denn die Ortsvorsteherschaft sei? Man musse doch nach dem Toten suchen!

Das gaben die Männer als richtig zu und folgten ihr nach Andermatt zurud, von ihrer Resolutheit ein wenig aufs Maul geschlagen.

In Andermatt lief die Rosa zum Gemeindepräsidenten. Sie suchte sogar den Platfommandanten heim; denn sie wollte gründliche Silfe haben.

Und es geschah, daß während zweier Tage nicht nur Bauern mit langen Stangen die Reuß absuchten, sondern daß sogar eine Abteilung Soldaten aufgeboten wurde, welche die Nachforschungen mit aller Gründlichkeit unterstütten.

Die Rosa wohnte so lange des Nachts in einem Gast= hause in der Nähe und war den ganzen Tag auf den Beinen und bei ben Suchenden.

Sie fanden aber nichts. Trop aller Mühe.

"Man sollte meinen, er sei gar nicht hineingefallen," sagte ein Bauer. Aber die andern hielten ihm entgegen, daß sie es doch schon oft erlebt hätten, wie die wilde Reuß ihre Toten nicht mehr hergabe, wenn sie sie nicht nach Tagen in den Gee hinuntertrage.

Auch im Gee aber landete der Fridolin nicht.

Die Rosa trug also Witwenkleider und ließ Messen um den Toten lesen. Sie gab auch alle Anzeichen, daß sie insfünftig noch ein wenig sauerer und böser sein werde als bisher.

Der arme, verlorene Fridolin! Auch seine Mutter und die blonde Margrit mit den leuchtenden blauen Augen betrauerten ihn sehr. Die Margrit hatte nur hinter dem Weinen etwas wie ein Lachen. Schon gleich von Anfang an. Und es war merkwürdig, wie früh die beiden Frauen die schwarzen Rleider wieder ablegten. Die Margrit bekam in der Folge hie und da einen Brief aus dem Welschland brunten über der Grenze. Sie mußte da eine Bekanntichaft mit einem Melker auf einem großen Gut gemacht haben. Bielleicht führte das zu einer Heirat. Sindernisse schienen freilich im Wege zu sein; denn die Augen der Margrit waren oft sehr nachdenklich. Aber sie war klug. Vielleicht wußte ober fand sie eines Tages einen Weg, wo jest noch keiner war. Sie war seit Fridolins Tode sehr freundlich mit seiner Witwe, die das auch aus irgend einer Herzens= weichheit gut aufnahm. Sie gelangten sogar zu einer Art Vertraulichkeit aus Verdienst der Margrit. Und am Ende hatte diese vielleicht der neuen Freundin eines Tages etwas anzuvertrauen. Es sah manchmal so aus, als ob sie etwas auf den Lippen habe. Borläufig sprach sie nur mit aller Vorsicht zuweilen von dem - ertrunkenen Fridolin. Daß es doch schade um ihn sei. Sie durfte auch schon den leisen Vorwurf einfließen lassen, daß die Rosa, die Freundin, mit ihrer allzugroßen Scharfheit vielleicht ein wenig schuld an seinem Tode sei. Sapperment, klug war sie, die blonde Margrit, wußte, daß Gunder gern ein Opfer bringen, um einer Schuld ledig zu werden. Und es sah gang so aus, als wollte und würde sie die Rosa, die Witwe, just so weit bringen, daß die bereit war, die Welt auf den Ropf gu stellen, wenn - wenn nur der Ertrunkene wieder lebendig würde.

Ende. -

Aus der Urgeschichte der Kunst.

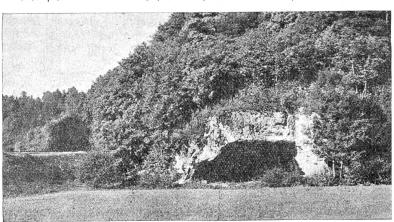
Die Urgeschichtsforschung ist deshalb so interessant, weil sie sozusagen Tag für Tag neue überraschende Tatsachen zutage fördert. Eine der eklatantesten ift die, daß die Urmenschen keineswegs geistesschwache, im tierischen Triebleben aufgehende Geschöpfe waren, sondern daß sie im Gegen= teil einen außerordentlich entwickelten Runstsinn und eine hervorragende Runstgewandtheit besaßen. Man hat aus den Söhlenfunden mit Staunen erkannt, daß die Runft ebenso alt ist, wie die Menschheit überhaupt, daß man fast

in Variierung des Bibelwortes sagen könnte: Im Anfang war die Runft - Runft im reinen Sinne des Wortes verstanden - als bewußte oder unbewußte Betätigung des Schönheitssinnes. Wer also eine Geschichte der Runft zu schreiben hat, muß in die ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte binuntersteigen.

Man unterscheidet bekanntlich in der Ur= geschichte die folgenden Rulturperioden (f. "Berner Woche" 5. Jahrgang Nr. 9):

- 1. die ältere Steinzeit (Paläolithikum) vor 6000 por Chr.:
- die jüngere Steinzeit (Neolithikum) bis zirka 2500 por Chr.;
- die Bronzezeit (Pfahlbauer) bis zirka 900 vor Chr.;
- die Gisenzeit (Selvetier) bis gum Einbruch der Römer 58 vor Chr.

Der Eiszeit= oder Diluvialmensch lebte fast ausschließ= lich von der Jagd. Er tötete das Renntier und das Pferd und aß deren Fleisch, er fing das ungeschlachte Mammut und den gefährlichen Söhlenbären in überdecten Gruben. Seine Waffen und Geräte verfertigte er aus Tierknochen und Feuerstein. In die Felle der Tiere fleidete er sich und in Söhlen und unter überhängenden Felsen fand er Schutz vor den Unbilden der Witterung. Und in diesen primitiven Wohnstätten fand man nun, was einen in



Boble Kesslerloch bei Chaingen. (Jüngere Steinzeit.)